

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 10

Salzgitter-Lebenstedt, Oktober 1968

19. Jahrgang

GOTTES BARMHERZIGKEIT

„Das ist gewißlich wahr und teuer wert es Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

1. Tim. 1, 15

Es wird von manchen Mitmenschen hin und wieder darauf hingewiesen, daß wir uns seit geraumer Zeit in einem nachchristlichen Zeitalter befinden. Manche verbinden den Beginn solcher Wende auch mit den Namen Nietzsche und Sigmund Freud, dem in aller Welt bekannten Arzt.

Der Schriftsteller Arno Zweig hat in einem Briefe an Freud unter anderem folgendes geschrieben: „Immer wieder stoße ich bei meinen Gedanken auf das Thema eines Aufsatzes, welchen ich über Ihr Verhältnis zu Nietzsche schreiben müßte, wenn ich Zeit hätte. Ich sehe nämlich die Sache so, daß Sie alles getan haben, was Nietzsche intuitiv als Aufgabe empfand, ohne doch in der Lage zu sein, es mit seinem von genialen Inspirationen durchleuchteten Dichteridealismus auch wirklich zu erreichen. Er versuchte, die Geburt der Tragödie zu gestalten, Sie haben es in Totem und Tabu getan, er ersehnte ein Jenseits von Gut und Böse, Sie haben durch die Analyse ein Reich aufgedeckt, auf das zunächst einmal dieser Satz paßt. Die Analyse hat alle Werte umgewertet, sie hat das Christentum überwunden, sie hat den wahren Antichrist gestaltet und den Genius des aufsteigenden Lebens vom asketischen Ideal befreit.“

Nun — wir befinden uns weithin seit Marx, Nietzsche und Freud in einem Verweltlichungsprozeß, so daß man mit Arnold Zweig behaupten könnte, daß der „Genius des aufsteigenden Lebens vom asketischen Ideal befreit“ ist . . . bis in die christlichen Kirchen hinein. Hierbei könnte sogar der letzte Katholikentag in Essen genügend Beweise geliefert haben.

Es sei nur eine Behauptung der „Linken Frommen“ herausgegriffen: „Christus sprach mit Nutten, nicht mit Bischofskuten.“ Die „Linken Frommen“ werden es wohl nimmer begreifen, daß Christus nie mit Nutten gesprochen hat. Auch in der Großen Sünderin sah unser Herr und Heiland nicht die Prostituierte, sondern ein hilfebedürftiges, weil dem „asketischen Ideal“ entflohenes — Menschenkind . . .

Man könnte jetzt noch zusätzlich fragen: Wie sieht es denn in der verweltlichten Welt, in der achristlichen Menschheit wirklich aus? Die Vereinten Nationen haben das Jahr 1968 zum Jahr der Menschenrechte erklärt, wobei erwähnt wer-

den muß, daß sogar die Charta der Vereinten Nationen kaum als vollkommen menschenfreundlich bezeichnet werden kann, zumal das Freund-Feind-Denken darin auch nicht vergessen worden ist.

Der „Genius des aufsteigenden Lebens“ lebt unter der erpresserischen Drohung der Atombombe, und der „wahre Antichrist“ erweist sich immer mehr als kümmerlicher Atrappenbauer. Die Negierung des biblischen Menschenbildes nicht nur durch den Marxismus aller Schattierungen, sondern auch durch den modernen „Humanismus“ — hat sich nicht bezahlt gemacht.

Der einzelne Mensch und auch die Völker sind dem Verderben ausgeliefert, da sie sich aus eigener Kraft nie und nimmer helfen können. Sie sind unwiederbringlich verloren, wenn sie Gottes in Jesus Christus ausgestreckte Hand auch weiterhin ausschlagen.

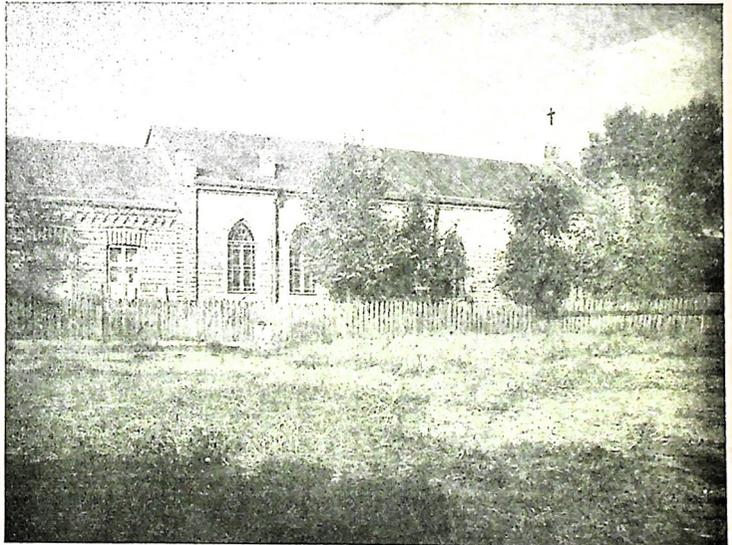
Es ist darum gut, wenn wir uns durch den Monatsspruch daran erinnern lassen, wie uns geholfen werden kann. Gott gibt die Menschheit nicht auf, denn er hat seinen Sohn in diese Welt gesandt, damit dieser auf die Weise Gottes — nicht nach unseren Methoden — den Menschen aus allen Nöten errette.

Im Lukasevangelium wird zweimal die Aussage unseres Monatsspruchs beurkundet. Da heißt es im 5. Kapitel: Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten.“ Und im 19. Kapitel, in der Geschichte des Zöllners Zachäus, heißt es: Jesus aber sprach zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren . . . Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“

Es gibt keinen Ersatz für den Christus, den Gott gesandt hat. Und es gibt darum auch kein anderes Zeichen als das Kreuzzeichen, an dem wir uns orientieren können. Allein der Weg, der da Christus heißt, ist für uns gangbar und führt auch zum Ziel.

Gewöhnlich steht auf den Türmen unserer Kirchen ein Kreuz und darüber ist der Turmhahn angebracht. Während sich der Hahn dreht und den Menschen anzeigt, aus welcher Richtung die Winde wehen, dreht sich das Kreuz nicht, sondern es steht fest.

Es soll zeigen, daß das Kreuz unseres Herrn und Heilandes, das heilige Zeichen der Christenheit, fest und unbeweglich steht in allem Wechsel und Sturm der Zeiten, daß „Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“



Das deutsche Baptistenkirchlein in Kauen-Schanzen

Heimgekehrte Landsleute

In unserer alten Heimat Litauen warten noch viele Landsleute darauf, endlich zu ihren Familienangehörigen ausreisen zu können. Vereinzelt, denen die Überwindung der Schwierigkeiten gelingt, treffen im Grenzdurchgangslager Friedland ein. Senior Pastor Jaekel konnte in letzter Zeit wieder einige dort angekommene Landsleute begrüßen:

1. Alfriede Berta Gassner, geb. 25. 10. 1902, aus Pajurelis — wurde nach Kiel, Blumenstr. 5, Theresia-Blunk-Heim, entlassen.

2. Vytautas Romanovski, geb. 7. 5. 1930, aus Ingovangis — wurde nach Bennemühlen, Bahndammstr. 241, entlassen.

3. Gerhard Nitzpon (56jährig) — wurde nach Forchheim, Altersheim Jägerburg, weitergeleitet.

Nach 24 Jahren zurückgekehrt

Den Bemühungen der deutschen Botschaft in Moskau verdankt der 56jährige Gerhard Nitzpon, daß er die Sowjetunion nach einem 24jährigen Zwangsaufenthalt verlassen konnte. Er war nach eigenen Angaben 1944 in sowjetische Gefangenschaft geraten, konnte jedoch mit einigen Kameraden flüchten. Fast zehn Jahre lang versteckte er sich in Pfarrhäusern in Litauen oder fand bei litauischen Partisanen Unterschlupf. Erst 1954 gelang es den Sowjets, Nitzpon zu verhaften.

„Göttlinger Tageblatt“ vom 16. 9. 68.

*

Gerhard Nitzpon ist der letzte auf unserer Liste „Heimgekehrte Landsleute“.

Wir suchen

Kasimir Kaslauskis, geb. 2. 3. 1908, Raseiniai, Ehefrau Veronika, geb. Pitkevitsch, geb. 9. 12. 1901, und Sohn Algimant, geb. 13. 12. 1939.

Albert Kehlert, geb. 9. 11. 1891, und Ehefrau Johanna, geb. Wiemer; seit der Flucht im Juli 1944 vermißt.

Josef Kuhn, 19. 3. 1906, Tschemerkyne.

Fritz Margis, geb. ca. 1925. Gesucht von der Mutter, Else Margis, geb. 8. 6. 1903, zur Zeit in Litauen.

Klara Pospelow, geb. Opitz, 8. 10. 1877, Kaunas.

Hilde Pudimat, 14. 3. 1934, Gaisriai; zuletzt 1945 in oder bei Rostock gewesen.

Johanna Reinke, geb. Citowicz, 22. 3. 1916, Kaunas.

Schluß von Seite 1

— auch im letzten Drittel des XX. Jahrhunderts.

Wir beten: Lieber himmlischer Vater! Wir danken Dir, daß Du uns geliebt hast, da wir Dich nicht liebten, und Jesum Christum, Deinem Sohn, gesandt hast zur Versöhnung für unsere Sünden.

Weil Er zum Heiland der Verlorenen geworden ist, willst Du in Deiner Langmut niemand aufgeben.

Nimm Dich der Angefochtenen, der Verirrten und Gebundenen in Gnaden an und hilf ihnen und uns zum ewigen Leben. Amen.

Karl Ulrich, 24. 10. 1924; seit 1944 bei der SS vermißt.

Albert Wischnewski, 12. 9. 1919, Bakschischken; seit 1941 als Wehrmachtangehöriger vermißt.

Ludwig Bender, geb. 25. 11. 1912, Kalvarija.

Joseph Bendorat, 13. 10. 1905, Ehefrau Emma, geb. Günter (23. 2. 1906), sowie die Kinder: Alfons (28. 10. 1924), Genovefa (6. 6. 1927), Birute (25. 5. 1929), Witold (25. 11. 1937), Joseph (27. 1. 1941), Erika (27. 3. 1944), und Schwiegermutter Anna Günter, geb. Schlukat, 17. 1. 1878.

Vinzenz Bielewitsch, 6. 10. 1903, Kretkampis.

Alfons Gilewitsch, Musiker, 21. 4. 1915, Vilijampole.

Nachrichten oder Hinweise erbittet die Heimatortskartei für Litauendeutsche, 2224 Burg/Dithm., Buchholzer Straße 40.



Martin Luther

Bildnis zum Reformationstag

Zeichnung Lucas Cranach

„Unterschlagnen“ litauendeutsche Rechtsanwälte

Uns wird geschrieben:

Die Notiz über „Volksdeutsche im litauischen Justizdienst“ im Augustheft d. J. der „Heimatstimme“ weckt in dankenswerter Weise Erinnerungen an die Zeiten zwischen den beiden Weltkriegen. Leider übersieht der Verfasser dabei die bekanntesten volksdeutschen Juristen, und zwar die damaligen Rechtsanwälte Wilhelm Lukas und Walter Baumgärtel, die beide nach 1920 ihre Praxis in Kaunas ausgeübt haben. Beide sind darüber hinaus zeitweilig Justitiare der dortigen Deutschen Gesandtschaft gewesen.

W. Lukas kam aus Wilna, wo er noch vor dem 1. Weltkrieg Mitglied und Rechtsbeistand des evang.-lutherischen Kirchenkonsistoriums gewesen ist; in Kaunas wirkte er noch als beamteter Rechtsbeirat (juriskonsultas) des litauischen Verkehrsministeriums.

W. Baumgärtel, früherer Richter in Kurland, war via Memel zugezogen und hatte sich als Fachmann für Patent-Angelegenheiten in Kaunas etabliert. Er vertrat dabei die Interessen vieler reichsdeutscher Firmen.

Was die Volkszugehörigkeit des Justizministers Stasys Silingas betrifft, so zweifelte in volksdeutschen Kreisen niemand an seiner litauischen Nationalität, ebenso wie das beim Ministerpräsidenten A. Voldeparas der Fall war. Im Osten war man längst daran gewöhnt, daß der Name noch keine Zugehörigkeit zu einem Volkstum bedeutete; so hat es z. B. neben den deutschen Trägern des Namens „Tiesenhausen“ auch Polen, Russen und Litauer gegeben, die ihn führten.

Johannes Strauch

Humor im heutigen Litauen

Der Abteilungschef einer Behörde hardete mit seinen Mitarbeitern:

„Ich habe, Genossen, den Eindruck gewonnen, ihr haltet mich fast für einen Idioten.“

„Das ist nicht wahr“, riefen die Genossen, „kein Mensch hat ‚fast‘ gesagt.“

Aus „Suola“

Ehrung für Verwaltungsdirektor Gerhard Rauhut

Aus Anlaß seines 60. Geburtstages wurden Direktor Gerhard Rauhut vom Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses, OKR D. Gerhard Glzew, herzlich Gr und Segenswünsche übermittelt. Namens des Ostkirchenausschusses, dem der Jubilr seit zehn Jahren als Geschäftsführer treue Dienste geleistet hat, übergab ihm OKR D. Glzew einen schweren ostdeutschen Leuchter.

Der Präsident des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland verlieh Direktor Gerhard Rauhut in Dankbarkeit für langjahre treue Mitarbeit in der Diakonie der Kirche das Kronenkreuz in Gold.



Sehr geehrte Redaktion!

Im allgemeinen pflege ich auf Zeitungsartikel keine schriftlichen Reaktionen abzugeben. Jedoch diesmal stehe ich vor einem so großen Rätsel, daß ich Sie um Auskunft bitten möchte.

Und zwar handelt es sich um die Nummer der „Heimatstimme“, in der im wesentlichen Artikel über das funfzehnjährige Bestehen der Landsmannschaft erschienen waren. Etwas an den Artikeln hat mich maßlos verwirrt, nämlich die Tatsache, daß sie, zum Beispiel was das Hilfskomitee anbetrifft, voneinander abweichen. Wahrscheinlich ist das nicht nur mir, die ich doch nur eine schlichte Hausfrau bin, aufgefallen.

Da gibt doch der Herr Professor Strauch als Gründer des Hilfskomitees an: „Propst Tittelbach, gemeinsam mit Pastor Jaekel und Dr. Wagner“. Dagegen war laut Herrn Hahn nur Dr. Wagner der Gründer des Hilfskomitees.

Jetzt, liebe Redaktion, meine Frage an Sie: Wo sind denn die beiden anderen Herren, Propst Tittelbach und Pastor Jaekel, geblieben? Hat der Herr Professor Strauch sie dazu erfunden oder der Herr Hahn, aus welchem Grund auch immer, hinweggefunden?

Oder stimmt etwa beides nicht? Vielleicht stimmt überhaupt nichts an den Artikeln? Helfen Sie mir doch, liebe Redaktion, man wird ja ganz konfus, wenn einem derart seltsame Sachen vorgesetzt werden!

Ein wenig erinnert mich diese Angelegenheit an das Buch „1984“ von George Orwell. Er beschreibt darin einen utopischen Staat, wo man, um die frisch etablierten Herren an der Spitze in ihrer Position unangreifbar zu machen, ihnen nicht genehme Nachrichten einfach umfrisierter und das alte, anderslautende Material in einem Ofen verbrannt. Tschä, tschä, ist ja sehr instruktiv, aber macht man so etwas?

Oder wurde es in diesem Fall etwa schon gemacht, liebe Redaktion?

Also, ehrlich — hätten diese beiden Herren nicht zufällig in der gleichen Nummer der „Heimatstimme“ geschrieben — es wäre mir nie aufgefallen, daß entweder einer von beiden, oder gar alle beide einen Hang dazu haben, Tatsachen nach ihrer Fassung umzufrisieren.

Nun gut, mir ist also aufgefallen, daß man nicht einfach alles, was honorige Herren schreiben, ungeprüft hinnehmen sollte. Zweck meines Briefes war, Leser der „Heimatstimme“, denen das nicht aufgefallen ist, ein wenig darauf hinzuweisen.

Im übrigen habe ich sehr den Verdacht, daß die drei Herrschaften — Hahn, Strauch-Josephi — sich gegenseitig hochzuloben scheinen (siehe die gleiche, von der ersten bis zur letzten Seite ungeneuer interessante Nummer der „Heimatstimme“).

Macht ja nichts, aber etwas weniger lautstark wäre vielleicht wirkungsvoller. Dieses nur als Tip.

Mit landsmannschaftlichem Gruß eine unbedarfte einfache Hausfrau

E. Kanzlivi
341 Northeim, Fliederstr. 17.

Anmerkung der Redaktion: Wie aus unserem Impressum ersichtlich, stellen gezeichnete Artikel in der „Heimat-

In unserer letzten Ausgabe berichteten wir, daß die bekannte Lehrerin des Deutschen Gymnasiums zu Kaunas, Frau Helene Holzman, am 25. August d. J. tödlich verunglückt ist. Es wirkt wie bittere Ironie, daß diese leidgeprüfte Frau, die die Hölle der nationalsozialistischen Verfolgung lebend überstand, einem Unglücksfall zum Opfer fallen mußte. Wir bringen im nachfolgenden einen Nachruf einer Kollegin der Verstorbenen.

Nach fast dreieinhalb Jahrzehnten sollte ich Frau Holzman wiedersehen. Während ich sie auf dem U-Bahnhof in Hamburg erwartete, rekonstruierte ich mein Erinnerungsbild von ihr — das Bild einer hohen, schlanken, selbstsicheren Frau von kuhl-liebenswürdiger Wesensart, mit einem klugen Gesicht, dessen Ausdruck von großen, prüfenden Augen geprägt wurde. Ich dachte daran, daß ich mein erstes Heimatgefühl in Kowno Holzmanschem Kulturgeist verdankte: Neben dem Schaufenster der Buchhandlung Priebatsch hing ein Schaukasten, der als einzigen Inhalt ein Exemplar der „Kunst der Fuge“ von J. S. Bach beherbergte, und zwar in einer Ausgabe, die ich besonders liebte.

Mir fiel ein Wort von Zuckmayer ein: „Gott bewahre den Menschen davor, soviel ertragen zu müssen, als er ertragen kann...“, und mir schien, daß das Schicksal von Frau Holzman dieses Maß überschritten hatte; ich hatte Angst vor dem Wiedersehen.

Wir hatten telefonisch allerlei Erkennungszeichen verabredet, die sich aber als völlig überflüssig erweisen, denn ich erkannte Frau Holzman auf den ersten Blick. Ihre Haltung war noch stolzer, abweisender, sicherer, ihr Blick noch prüfender und strenger, und ich spürte, daß diese leidgeprüfte Frau nicht, wie ich fürchtete, in ihrer Persönlichkeit gebrochen, sondern über sich selbst hinausgewachsen war. Während unserer Unterhaltung sprach sie nicht ein Wort über das, was sie durchgemacht hatte, und ich wagte nicht, dieses Thema zu berühren.

stimme“ nicht unter allen Umständen die Meinung der Redaktion dar. Die Redaktion trägt in solchen Fällen lediglich die pressegesetzliche Verantwortung; für den Wahrheits- oder Unwahrheitsgehalt müssen die Verfasser selber gerade stehen. Erst recht dann, wenn sie über etwas berichten, worüber sie besser Bescheid wissen müssen als etwa die Redaktion. Da die „Heimatstimme“ auch als Organ der Landsmannschaft gilt, kann die Redaktion keine Beiträge zurückweisen, in denen Amtswalter dieser Organisation „sich gegenseitig hochloben“. Die Leser merken das schon — was zu beweisen war! Wir haben den Leserbrief unter voller Adresse gebracht. Für den Fall, daß sich zwischen Lesern und Verfassern eine Korrespondenz entwickeln sollte, hier auch die Adressen der letzteren:

Elisabeth Josephi, 3203 Sarstedt, Ostertorstr. 56
Prof. Dr. Joh. Strauch, 5460 Linz (Rhein), Goethestr. 7
Hermann Hahn, 3000 Hannover-Wülfel, Backhausenweg 1

Bei einem späteren Zusammensein in ihrem Heim in Gießen machte sie dann aber in fast objektiv wirkendem Ton eine Bemerkung, die mich mehr erschütterte, als jede Klage es vermocht hätte: „Ich möchte nicht einen Tag in meinem Leben missen...“ Dabei glitten ihre Augen mit einem schwer zu deutenden Ausdruck über eine Reihe schöner zeichnerischer Arbeiten ihres Mannes, die sie an die Wand geheftet hatte, und sie fügte dann — etwas trüber — hinzu: „Das ist alles, was ich retten konnte.“ Ihre eigenen Arbeiten hingen bescheiden im Flur und in einem Nebenraum, Kunstwerke von unerhörter Farbwirkung; auf farbiges Papier geklebtes Laub. Auf meine Frage, ob sie sie auszustellen beabsichtige, meinte sie: „Ich möchte schon, aber sie sind technisch nicht zufriedenstellend, meine Hände zittern zu sehr, deshalb male ich auch nicht mehr.“

Mein letztes Treffen mit ihr fand bei der Eröffnung einer Ausstellung in Hamburg (Galerie Mensch) statt, in der ihren Collagen ein geeigneter Raum gewidmet war. Es waren Kunstwerke von einer solchen Leuchtkraft der Farben, daß man sich von ihnen schwer losreißen konnte, und die turmhoch über dem standen, was man in den übrigen Räumen zu sehen bekam. Sie verriet das, was Frau Holzman von sich selbst nicht preisgeben wünschte: ihre Warmherzigkeit, ihre Feinsinnigkeit, ihr Suchen nach Wahrem und Echem, ihre innere Unabhängigkeit und Geradheit und ihre große Herzengüte. Ihr Tod bedeutet für mich den Verlust einer liebenswerten Persönlichkeit.

Helene Niklas

Schon jetzt an Weihnachtspakete denken!

Wer schon weiß es nicht, daß vor Weihnachten der Versand von Geschenkpaketen sehr lange dauert! Der Zweck einer Gabe ist aber nur halb erfüllt, wenn sie den Empfänger u.U. verspätet erreicht. Dies gilt natürlich insbesondere für Geschenksendungen an Angehörige und Freunde in Litauen.

Durch die Vorverzollung gibt es viele Möglichkeiten, den Lieben zu helfen, ohne daß für diese irgendwelche Unkosten entstehen. Sortimente von Lebensmitteln und Zusammenstellungen von Kleidungsstücken aller Art können versandt werden, und nicht zuletzt ist die Auslieferung von hochwertigen sowjetischen Waren (bis hin zum kompletten Auto) an den Empfänger in Litauen möglich, wenn hier im Westen der entsprechende Betrag eingezahlt wird. Die Zolltarife und Versandbedingungen sind dieselben wie bisher.

Näheres und Genaueres kann erfragt werden bei: „LINDEX“, 8 München 25, Rauchstraße 5, Tel.: 48 16 27, 48 13 75 und 48 20 38.

Heimatliche Apfelklöße

Man mache einen Teig (nicht zu dick) aus Mehl, einem Ei, Salz usw., schnitzele Apfel hinein und forme daraus Klöße. Diese werden in Salzwasser gekocht und mit Zucker, Zimt und brauner Butter gereicht.

Souveränität hin, Souveränität her . . .

Goethe und das „Establishment“

Die Pressekorrespondenz „Realpolitik Tagesdienst“ schrieb kürzlich:

„Mit einiger Besorgnis sind im Zusammenhang mit der tschechischen Krise in Bonn amerikanische Eingriffe in die Souveränität der Bundesrepublik registriert worden, die zwar auf Grund des Stationierungsvertrages der US-Truppen rechtlich abgesichert sein mögen, dennoch aber Unbehagen bereiten. Es handelte sich vor allem um zwei größere Fälle: Einmal wurde in Frankfurt US-Militärpolizei eingesetzt, um Demonstranten von der sowjetischen Militärmission zu vertreiben. Zum anderen sperrten US-Kommandobehörden den Flugplatz Stuttgart nach der Notlandung eines amerikanischen Düsenjägers zwölf Stunden lang für den gesamten deutschen Verkehr.“

In Bonn ist die Meinung zu hören, in

beiden Fällen sei die fast demonstrative Betonung gewisser Souveränitätsrechte durch die USA sachlich unbegründet gewesen. Daher verstärkt sich der Verdacht, daß es sich um eine bewußte politische Maßnahme handelte. Fraglich bleibt, ob damit gegenüber den Sowjets unterstrichen werden sollte, daß die USA die Entwicklung in der Bundesrepublik scharf kontrollieren, oder ob westdeutsche Stellen an die Präsenz der USA und ihre Vorrechte auf dem Boden der Bundesrepublik erinnert werden sollten.

Auf jeden Fall wird es von manchen Politikern in Bonn als peinlich empfunden, daß die USA ihre Souveränitätsrechte in der Bundesrepublik ausgerechnet zu einem Zeitpunkt demonstrieren, an dem die Sowjets sich in der CSSR über die Souveränität der tschechischen Regierung hinwegsetzen.“

Es ist so schön, Soldat zu sein

Der „Dank des Vaterlandes“ schmeckt bitter. 23 Jahre nach Kriegsende hält das beschämende Feilschen um die Kriegsoferversorgung immer noch an. Jetzt hat das Bundesfinanzministerium mitgeteilt, daß die Forderung des Reichsbundes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrenten und Hinterbliebenen nach einer zwanzigprozentigen Erhöhung der Grundrenten ab 1. Januar 1969 keine Aussicht auf Verwirklichung hat, ja, daß der betroffene Personenkreis kaum vor 1971 mit höheren Versorgungsleistungen des Staates zu rechnen braucht. Der „betroffene Personenkreis“ — das ist keine Interessentengruppe wie viele andere Lobbys, die in Bonn möglichst große Stücke aus dem Sozialkuchen herauschneiden wollen. Es sind Menschen, die „dem Staat“ eine Hinterlassenschaft von Schäden und Benachteiligungen verdanken. Der Staat von heute ist zwar nicht der von damals, aber als dessen Rechtsnachfolger hat er die Pflicht zur Wiedergutmachung übernommen. Damit verträgt es sich schlecht, wenn die Kriegsoferversorgung aus der allgemeinen Rentendynamik ausgespart werden soll, wenn die mittelfristige Finanzplanung anderen Bevölkerungsgruppen jährliche Einkommens-Zuwachsraten gönnt, aber manchen Kriegsoffizieren reale Einbußen zumutet.

Die Zähflüssigkeit, mit der sich dieser Dank des Vaterlandes durch die Jahrzehnte wälzt, dürfte besonders „anregend“ wirken auf die Wehrfreudigkeit der jungen Bundeswehrsoldaten, denen die gleiche Art von Dank winkt . . .

Wehrdienstverweigerung auch aus politischen Gründen

„Kommt ein Wehrpflichtiger auf Grund von Erwägungen politischer oder sonstiger verstandesmäßiger oder vernunftmäßiger Natur zu der ihn innerlich verpflichtenden Überzeugung, der Krieg als Gewaltanwendung zwischen den Menschen sei an sich und als solcher sittlich verwerflich, so kann er als grundsätzlicher Gegner des Krieges an einem solchen nicht ohne Gewissensnot teilnehmen.“

Mit dieser Begründung folgte das Bundesverwaltungsgericht in Westberlin dem Antrag eines Wehrdienstverweigerers, der seine Weigerung, Wehrdienst zu leisten,

damit begründete, der Krieg sei „ein Unglück für die Menschheit oder sogar ein Verbrechen gegen die Menschheit“.

Mit dem Urteil wurde eine Entscheidung des Verwaltungsgerichts Hannover — Vierte Kammer Hildesheim — vom 30. Oktober 1963 aufgehoben, das festgestellt hatte, „die politische Entscheidung allein reiche . . . nicht aus, um als Voraussetzung für eine Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen anerkannt zu werden“.

Dazu erklärte das Bundesverwaltungsgericht: „Der Begriff der Gewissensentscheidung wird vom Verwaltungsgericht (Hildesheim) verkannt.“ Eine Gewissensentscheidung sei „jede ernste sittliche, daß heißt, an den Kategorien von ‚gut‘ und ‚böse‘ orientierte Entscheidung, die der einzelne in einer bestimmten Lage als für sich bindend und unbedingt verpflichtend innerlich erfährt, so daß er gegen sie nicht ohne ernste Gewissensnot handeln kann“. Das Bundesverwaltungsgericht stellte in seinem Urteil fest: „Der Kläger ist berechtigt, den Kriegsdienst mit der Waffe zu verweigern.“

Auch kurzfristige Verschlimmerung erhöht Kriegsofferrente

Bei einer Verschlimmerung des Kriegseidens muß die Kriegsofferrente auch dann erhöht werden, wenn die Verschlimmerung nicht länger als sechs Monate dauert. (BSG — 8 RV 365/66).

Elternrente nach Unfall des Sohnes

Nach dem tödlichen Unfall ihres Sohnes können die Eltern Hinterbliebenenrente aus der Unfallversicherung beanspruchen, wenn sie von ihrem Sohn vor dessen Tode wesentlich unterhalten worden sind. Darüber hinaus ist der Rentenanspruch der Eltern nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts auch dann begründet, wenn anzunehmen ist, daß der Sohn seine Eltern heute wesentlich unterhalten würde, wenn er nicht verunglückt wäre. Voraussetzung für den Anspruch auf die Elternrente ist allerdings, daß die Eltern gegenüber dem Sohn ohne dessen tödlichen Unfall einen zivilrechtlichen Unterhaltsanspruch hätten. (KfB) — (Aktenzeichen Bundessozialgericht 5 RKn 69/66).

Nicht Ehrfurcht vor dem „Establishment“, sondern Anerkennung der Jugend und des Reformwillens zeigte der große Dichter und frühere Staatsminister Johann Wolfgang von Goethe in seinen letzten Lebensjahren. Seinem Sekretär Johann Peter Eckermann gegenüber bekannte Goethe in Weimar vor rund 140 Jahren unter anderem:

Es darf kein Bube mit der Peitsche knallen oder singen oder rufen, sogleich ist die Polizei da, es ihm zu verbieten. Es geht bei uns alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalitäten und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrig bleibt als der Philister.

Wäre ich ein Fürst, so würde ich zu meinen ersten Stellen nie Leute nehmen, die bloß durch Geburt und Anciennität nach und nach hergekommen sind und nun in ihrem Alter in gewohntem Gleise langsam gemächlich fortgehen, wobei denn freilich nicht viel Gescheites zutage kommt. Junge Männer wollte ich haben — aber es müßten Kapazitäten sein, mit Klarheit und Energie ausgerüstet, und dabei vom besten Willen und edelsten Charakter.

Man meint immer, man müsse alt werden, um gescheit zu sein, im Grunde aber hat man bei zunehmenden Jahren zu tun, sich so klug zu erhalten, als man gewesen ist.

Man muß jung sein, um große Dinge zu tun.

Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wach sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Notwendige von unten her erzwungen wird.



So stellt sich unser Karikaturist die Ehrung weiblicher Sieger bei der Olympiade in Mexiko vor



Die ev.-luth. Gemeinde Neustadt/Tauroggen

Dort, wo die Schuste durch saftige Wiesen und hügelige Felder der litauischen Schweiz plätschert, dort, wo die Schischia zur deutschen Memel hinfließt, lag unsere ev.-lutherische Gemeinde Neustadt (litauisch Naumiestis). Auf den grünen Ufern der Schuste liegt das Städtchen Neustadt, in der Mitte desselben, auf einer kleinen Erhöhung, steht unser liebes schlichtes Kirchlein.

Vier große Pfeiler sind der einzige Schmuck am Eingang der Kirche. Nicht Gold noch Edelsteine schmücken sie, sondern treue deutsche Männer und Frauen, die stark im Glauben sind und dieses durch Liebe und Taten bewiesen und bewiesen.

Laut Berichten des Historikers Narbut wurde Neustadt von dem Ordensmagister der Teutonen, Friedrich von Kniprode, gegründet.

Die meisten Deutschen in Neustadt stammen aus Ostpreußen und dem übrigen Deutschen Reich. Nur ein kleiner Teil kam hierher aus dem Baltikum und Rußland. Der größte Teil der Deutschen waren Handwerker, welche auf den Gütern Suginten, Vainuten und Kwederna wohnten. Im Städtchen selbst lebten damals nicht viele Deutsche.

Bis zum Jahre 1800 wurde die Gemeinde von Pastoren aus dem Memelgebiet betreut, oder sie besuchte im Memelland die Kirchen. Dieses war sehr unbequem, und da trat ein Teil der Gemeindeglieder zur katholischen Kirche über. Diejenigen, die dem ev.-luth. Glauben treu blieben, ließen meistens ihre Kinder in der katholischen Kirche taufen und für die Toten lauten, da der Weg zur evangelischen Kirche sehr weit war.

Es muß zugegeben werden, daß die katholischen Pfarrer damals nicht so engherzig waren und die ev.-luth. Gemeindeglieder zum Übertritt nicht zwangen. Sie taufte die ev.-luth. Kinder und trugen die Geburts- und Taufakten in eine besondere Liste ein, die sie dann am Ende des Jahres dem Pastor der ev.-luth. Kirche zu Tauroggen zusandten.

Es wird erzählt, daß die deutschen Gemeindeglieder der katholischen Kirche aus Dankbarkeit für diese Dienste eine große Glocke schenkten.

Um das Jahr 1800 gehörte Neustadt zu Tauroggen. Von dieser Zeit an bedienten Neustadt Pfarrer aus Tauroggen. Um das Jahr 1800 hatte Neustadt schon seinen eigenen Friedhof und seine eigene Schule, in der die Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet wurden, und wo an Sonntagen und Feiertagen sich die Gemeinde zum Gottesdienst versammelte.

Diese sogenannte Schule oder Bethaus ist zwei Mal abgebrannt, einmal im Jahre 1820 und das zweite Mal im Jahre 1825. Damals hat die Regierung zum Bau eines

neuen Bethauses 300 Rubel bestimmt. Die eigentliche, jetzt noch stehende Kirche wurde im Jahre 1841 — 1842 erbaut. Der erste Gottesdienst wurde in dieser Kirche am Sonntag „Exaudi“ des Jahres 1842 gehalten.

Beim Bau dieser Kirche wurde die Gemeinde vom Grafen Adam von Roniker, dem die Güter im Kreise Neustadt gehörten, stark unterstützt. Es wird erzählt, daß damals die Gemeinde von Neustadt für den Bau der Kirche dem Grafen von Roniker insgesamt 800 Rubel bezahlte. Vermutlich haben 500 Rubel die Gemeindeglieder eingesammelt und 300 hat die Regierung gespendet. Das obengenannte Geld wurde nur für Baumaterial bezahlt, das damals sehr billig war. gearbeitet haben die Gemeindeglieder freiwillig.

Erst im Jahre 1848 erhielt unsere Kirche die Glocke. Die Orgel bekam sie noch viel später.

Im Jahre 1848 erwarb die Gemeinde neben der Stadt ein Grundstück von 49 ha, das sie bis heute verwaltet.

Die Neustädter Gemeinde hatte immer gute und gewissenhafte Kirchenvorsteher. Von den ersten, die längere Zeit Kirchenvorsteher waren und der Gemeinde treu dienten, wäre Herr Pranz, der über 30 Jahre der Kirche tatkräftig zur Seite stand, zu erwähnen. Nun ruht er still auf dem Neustädter Friedhof, seine guten Werke aber tragen Früchte. Nach Pranz sind noch besonders Herr Lilienthal und Ferdinand

Horn zu nennen, die ebenfalls ihren irdischen Lebenskampf beendet haben.

Von der evang. litauischen Gemeinde sei der Kirchenvorsteher Martin Auschra erwähnt, welcher sehr tätig war und über 40 Jahre der Gemeinde treu zur Seite stand.

Im Jahre 1938 wurden im deutschen Kirchenrat Herr Hugo Schickendanz, Ewald Krebs und Richard Salmonat gewählt. Das sind Männer, die nicht nur in der Neustädter Gemeinde volliges Vertrauen, sondern auch über die Grenzen unserer Gemeinde hinaus einen guten Ruf haben. Männer, die stark im Glauben und in der Tat sind.

Soviel aus den Kirchenbüchern zu ersuchen ist, waren an der Neustädter ev.-luth. Kirche folgende Kantore tätig:

Aniszus	1835 — 1839;
Blank	1839 — 1842;
Szameital	1842 — 1846;
Fr. Kringe	1846 — 1847;
Groeger	1847 — 1848;
Raufeisen	1848 — 1864;
Wolff	1864 — 1870;
Szileit	1870 — 1872;
Wolf	1872 — 1874.

Kantor Wolf hat im Jahre 1872 den deutschen Chor hier in Neustadt gegründet.

Krämer	1875 — 1884;
Mauß	2 Monate;
Kurschat	1885 — 1898

(war deutscher Staatsangehörigkeit, wurde später Pastor in Kanada).



Die deutsche ev.-luth. Kirche in Neustadt/Tauroggen

Baltische Neuerscheinungen

Das Institutum Balticum, eine Untergliederung des „Haus der Begegnung Königstein e.V.“ in Königstein im Taunus, legt sein siebentes Jahrbuch, Akta Baltica VII, vor. Der Band VI dieser Jahrbuchreihe war ausnahmsweise dem Leben der baltischen Völker in der Emigration gewidmet. Der vorliegende Band VII befaßt sich wieder, wie schon die Jahrbücher I—V, mit den aktuellen Problemen der von den Sowjets besetzten drei baltischen Länder.

In seinem Hauptteil behandelt er die Auswirkung der Sowjetisierung und Industrialisierung auf die Entwicklung der Städte und das Siedlungswesen in Estland, Lettland und Litauen. Als einleitendes Kapitel für den gesamten Band kann der erste Beitrag von Arnold Purre über Grundsätze und Praxis der Verwaltungsorgane der Estnischen SSR im Rahmen der allgemeinen Staatsordnung der UdSSR angesehen werden. Obwohl dieser Aufsatz nur die Lage in Estland beschreibt, sind die darin vorgebrachten Tatsachen bezeichnend für das ganze Baltikum. In drei Aufsätzen werden die Entwicklung der Städte und die neuen Siedlungsformen ausführlich analysiert. Aus den in diesem Zusammenhang genannten statistischen Angaben ergibt sich, daß in den letzten 10 bis 15 Jahren die größeren Städte sehr rasch angewachsen sind, während die kleineren in der Entwicklung sogar Rückschritte aufzuweisen haben. Auch der Bau von Siedlungen in den Kolchosen und Sowchosen kommt nur langsam voran, was zur Folge hat, daß bis jetzt nur wenige Kolchosbauern in neu errichtete Kolchoszentren umgesiedelt werden konnten.

Von nicht geringem Interesse dürfte eine umfassende Darstellung von R. Ekmanis über das Schaffen jener sowjet-lettischen Schriftsteller sein, die kurz vor der Besetzung Lettlands durch deutsche Truppen im Jahre 1941 in die Sowjetunion flüchteten und nach der deutschen Kapitulation wieder nach Lettland zurückkehrten.

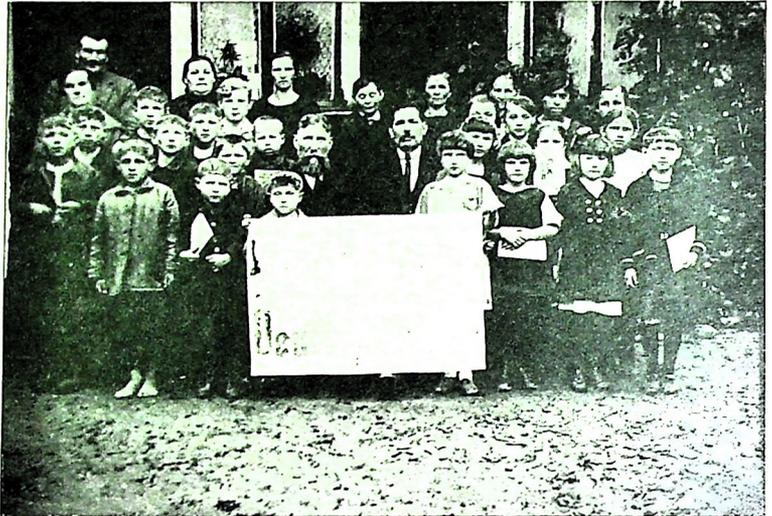
Litauen ist durch mehrere große Beiträge vertreten. „Natur und Prozeß der

Verstädterung in Litauen“ von Tomas Remeikis, „Die Russifizierung Litauens seit 1959 — Versuch einer quantitativen Analyse“ von Benediktas Maciuika, und den — für den Litauendeutschen wohl interessantesten — Beitrag „Die Stadt Kaunas in Litauen — Ihre kulturgeschichtlichen Elemente unter Berücksichtigung neuerer Publikationen und des gegenwärtigen Zustandes“ von Dr. Povilas Reklaitis. Bemerkenswert darin die objektive Darstellung der Rolle der Deutschen im Leben dieser Stadt.

Mykolas Vaitkus: „Nepriklausomybes

Saulė — 1918 — 1940. Atsiminimai“. „Prisikelimas“, Roman von Ale Ruta. Beide Bände (brosch.) für je DM 6,— zu beziehen vom „Nidos Klubas“, 1 Ladbroke Gardens, London, W. 11, Gt. Britain.

„Allein, ganz allein — Widerstand am baltischen Meer“ von Dr. N. E. Suduvis. 134 Seiten, broschiert. Das Büchlein enthält Daten und Fakten zur Geschichte Litauens unter besonderer Berücksichtigung der Nachkriegszeit bis zum Ende der Ara Chruschtschew. Herausgeber: „Freunde der Litauischen Front in Europa“, New Rochelle, N. Y., USA, zu beziehen durch ELTA-Pressedienst, 8 München 12, Parkstraße 7.



Die deutsche Volksschule in Neustadt/Tauroggen (1926). In der Mitte links Pastor Jurkat, rechts Lehrer Münchhof



Seit 1918 war die Gemeinde Schwekschna eine Filiale von Neustadt/Tauroggen. Die Gemeinde wurde 1830 gegründet, die Kirche 1867 erbaut. Der Glockenturm wurde 1930 erbaut und kostete etwa 2000 Lit. Am 16. November 1930 wurde der Glockenturm von Pastor Jurkat geweiht. Wie unser Bild zeigt, besaß Schwekschna auch eine deutsche Privatschule. Nach Kantor Kork wurde in Schwekschna Kantor Barkowski (auf unserem Bild) Lehrer und Kantor.

Schluß von Seite 5

F. Megne	1899 — 1915;
Goerke	1915 — 1919;
Zander	1919 — 1939;
Heinrich	1939 — 1941.

Als erster ständiger Pastor war hier Pastor Petrik (1919 — 1925), dann Pastor Jurkait (1925 — 1932) tätig. Vom Jahre 1933 bis 1938 wurde die Gemeinde von auswärtigen Pastoren betreut.

Im Jahre 1938 wurde Pastor Hermann Jekel, Vizesenior der deutschen Synode, zum Seelsorger der Neustädter Gemeinde fast einstimmig gewählt.

Aus: „Bilder aus der Geschichte des evangelischen Deutschen in Litauen“, Band II. Herausgegeben und zu beziehen vom Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen.

Unsere Oma erzählt . . .

Von Arthur Hoffmann



Der Schindelmeiser geht mir nicht aus 'em Kopp!

Wer der Schindelmeiser is? Na, e Deitscher aus Litauen! Franz Schindelmeiser.

Ich hab Euch all von ihm erzählt, wie er e Zigg gekauft hädd, dem Kauf in 'em Traktier in Godlewo begieffen ging un seine Freund de Zigg gegen e Ziggebock austauschdchen. Zu Hause angekommen, schickd er seine Alte, de Zigg melken. Na, was da passieren tat, könnt Ihr Euch selber ausmalen. Später zärgd man ihm: „Schindelmeiser, Schindelmeiser, hast e Zigg kooft?“

Also, der Schindelmeiser hädd in Litauen 10 Morgen Land; das is e bißchen mehr als fünf Hektar; 2 Morgen waren e Hektar mit e Hupe — mit e Haufche obendrauf. Er war e fleißiger un arbeitsamer Mensch, un so bekam seine Frau alle Jahre e Kind. Sie halfen in'e Wirtschaft mit un lebden koddrig un lustig, aber sie lebden!

1941 siedeld er selbstverständlich um, un wie im Jahre 1942 die Rücksiedlung kam, fragd man ihm auf'e Treuhandstell, wieviel Land er gehabt hädd. „Zehn“, war die Antwort, un das stimmd ja auch, bloß daß man die Herren glauben, 10 Hektar, un so übertrugen sie ihm „zu treuen Händen“, wie es hieß, ein Gutszentrum von 80 Hektar. Ihr mißt wissen, daß in Litauen, wie es selbständig wurd, nach der Bodenreform alle Herrschaftsgüter aufgeteild wurden. Die ehemalige Gutsbesitzer beließ man höchstens 80 Hektar und die zugehörige Gebäud. Un so wählte jeder 80 Hektar rund um 'es Herrenhaus. So e Gut war also e Wasserkopp: Herrenhaus mit 20 un mehr Zimmern, e Riesenschneun und e Kleet und Stallungen für weiß Gott, was, un bloß 80 Hektar dahinter.

So e Restgut übernahm der Schindelmeiser von einem Kommissar, dem die Bolschewiken eingesetzt hädden, nachdem Litauen e Teilstaat von die Rußkes wurd. Der Kommissar war der ehemalige Großknecht von 'em Gutsbesitzer. Er hädd e große Schnauz un noch e größerem Durst. Was Wunder, wenn das Gut doll heruntergewirtschaft war. Der alte Gutsbesitzer von früher kam sich als „prosche Pan!“ als komपाल kommoder Herr, un legd selber keine Hand nich an. Er überließ alles dem Großknecht, der sich „dvaro uzvaizda“ nennen tat — so e Art Kämmerer — un der wirtschaft in seine eigene Tasch un, wie gesag't, in'e Kehl.

Schindelmeiser — wie sich das für e Deitschem aus Litauen gehört — war nun alles in eine Person: Gutsbesitzer, Kämmerer, Großknecht, Vorarbeiter und Knecht. Un seine Kinder waren wie die Riezkes! Alle packden sie mit an; denn was, was, oder Arbeit hädden sie gelernt! So krepdeln sie alle die Ärmel hoch, un bald stand der Roggen wie e Wand, de Kumstköpp waren ausgericht wie die Soldaten von'e preischische Kompanie, de Puckel von'e Küh blänkerten in'es Sonn-

che, daß die reinste Freud war! Un Schindelmeiser streicheld sich mit 'es Handche übers Stoppelkinn un dachd so bei sich selber: „Jetzt bist e Gutsherr, un was e Bauer einmal hat, das gibt er nie nich raus!“

Aber Schietke! Es kam das Jahr 1944 Hals über Kopp rennd alles aus Litauen raus; denn der Russ' kam. Unser Schindelmeiser wurd wieder Knecht: Zuerst in Westpreußen, un wie auch da alles raus mißd, in Oldenburg, wo er auch noch heut oder sonstwo leben tut. Seine Kinderchen wurden größer un größer, gingen in'e Lehr, arbeiteten fleißig mit, un so wurd gespart un gespart; denn was e richtiger Flüchtling is, der hädd im Osten nich nur e Rittergut, nei, der mißd jetzt e Haus haben! Es gab e bißche Soforthilf, Unterhaltshilf, Ausbildungsbilf für die Kinderchens, Hausratshilf un nich zuletzt dem Lastenausgleich. Un, piekscht, paktscht! bauden sich Schindelmeisers e eigenes Hausche. Un was für eins! Nich mit Stroh oder Schindel gedeckt wie in Litauen un wie das zu seinem Namen gepaßt hädd, nei, gleich ganz modern: mit Zentral, mit gekachelte Badwann, und de Pliet is elektrisch; denn wo bau man dem Herd heut noch aus Ziegel un Lehm oder aus Kachelchens? Un weil man gleich weiterdachd, baud man auch eine Garag', un, rums! steht heut auch all e Autoche drin.

Früher gab es Hähnchen nur um die Pfingstzeit; denn die krätschen Hühner kluckden nich auf Befehl. Heut essen Schindelmeisers gebratene Hähnchen zu jede Jahreszeit, un sie haben auch einem eigenen Grill. Früher konntsd Apfelsinen un Bananen nur bekicken; denn so e Ding kosd einem Lit un mehr. Heut preßt er sich dem Apfelsinensaft zu 'es Frühstück. Früher, wenn heiß war, tranksd Wasser oder höchstens Kwas. Heut mixt sich der Schindelmeiser Coca-Cola mit Rum, trinkt e Bierche oder auch Wein. Früher waren Kino un Fußball überhaupt nich in Mod. Heute — auch wenn e Auto hast — brauchst nich erst zu fahren: Kino un Fußball un sogar die Kirch kommen einem foorts ins Haus: Schindelmeisers hucken bequem in 'e Sessels, die Bein übereinandergesdlagten, un kicken ins Farberseh'n. Ja, ja, so geht es, wenn aus e Schlorr e Pareezke wurd . . .

Oder manchmal simmeliert der alte Schindelmeiser: „Ein gebranntes Kind scheut das Feuer“, denkt er. „Un du, Schindelmeiser, hast dir mehr als genug die Finger verbrent. Im Erschten Weltkrieg schleppden sie dich nach Rußland; deine ersparten Rubelchens kulierten alle weg. Die Revlution in Rußland war gut — kamst chozbei nach Litauen zurück, wo Oberost-Mark in 'em Sparstrumpf zu stecken anfingst. Da wurd Litauen selbständig, un die Ostmark war nich mehr wert, als die Bombongpapierchen. Na, und denn der Auksinas — auch wenn aus Papier — hörd sich an wie pures Gold un

Herbstliche Variationen

Dies sind die Tage, da in stiller Feier der Himmel wie ein sinnend Auge schaut und wie Verklärung leuchtet's durch die

*Schleier
der Wolkenzüge, blauend überblaut und stutet um der Waldeshäupter schütteres Gold . . .*

Wie ausgegessener Wein fließt schwankend über'n Rand des Jahres Schale,

die bunten Fahnen werden eingerollt und auf den Wiesen welkt die letzte Mahd und alles ist vollbracht wie es gesollt.

Aus braunem Acker treibt die frische Saat smaragdnen grün in schräger Strahlen Schein, des Jahres Schwungrad, alt und ausgeleiert, verhält und . . . steht. Und nach der Ernte

*Rausch
da erster Eishandl nachts vom Himmel fällt,*

ist keusche Kühlung wieder hergestellt wie morgens nach dem Fest in einem Saale und frei ist wieder alles, weit und rein.

*

Wie eine Chiffre aus Korallenschrift schreibt sich der Beerenzweig auf blaue

*Himmelstrift
und Kiefernwipfel nicken dunkel drein die Buchenkronen glühn wie brauner Wein und auf den Gräsern funkelt, Au um Au, bis in den Mittag Silberperlentau.*

*

Das ist der Zauber dieser letzten Tage inmitten von Verblühn und im Verfall, da — von der Stätte ihres stillen Reifens des Jahres Früchte schon hinweggeräumt — der Frühling sein umkränzt Anlitz hebt

und kühl und keusch aus frischen Saatent träumt.

Zur Süße wandelt sich die Abschiedsklage und was geschaffen — und gelitten auch — in Gold gekürzt fällt es von Baum und Strauch.

*Kein Laut, kein Hauch des Winds, schon Todesruh . . .
Verborgen doch die karge Knospe schwillt, unschließt und birgt des nächsten Lebens Bild
und — tief gesättigt — schließt das Herz sich zu.*

Th. J.

is doch weggerollt. Un der Litas kam, und denn kam wieder der Rubel, un denn kam die Reichs- und jetzt die D-Mark! Achott, Achottelchens! womöglich wiederholt sich alles im Leben? Un nu geht es uns gut, un wenn dem Esel gut geht, dann geht er aufs Eis un bricht sich e Bein! Stand das nich letzte Woch auf 'es Kalenderblatt? Bin ich so ein Esel? Sind wir Schindelmeisers Esel? Was wollen wir? Ja! das wollen wir: dem Lastenausgleich, e Häusche, e Auto, wenig Arbeit, viel verdienen, mehr Freizeit, in welche wir unsere Ferjen in Spanien un Italien un Frankreich un Malorca verbringen. Ob das so weitergehn wird?

So, Kinderchen, das sind die heutige Gedanken von 'em Schindelmeiser.

Woher ich ihm kenn? Ich kenn ihm nich, aber ich bin manches Mal selber so e Schindelmeiser, un der Schindelmeiser ist — wie gesag't — e Deitscher aus Litauen! Un das bin auch ich, un das bist — auch Du!

Weitere Freigaben der Hauptentschädigung

Unfallschutz auf Arbeitsweg

Der Weg zur Arbeit steht nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts auch dann unter Unfallschutz, wenn er ausnahmsweise nicht von der Wohnung, sondern von einer anderen Stelle aus angetreten wird. (KHB) — (Aktenzeichen Bundessozialgericht 2 RU 248/66).

Der Bundesrat stimmte einer 23. Verordnung über Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz zu, nach der die Erhöhungsbeträge der Hauptentschädigung, die auf Grund der 19. LAG-Novelle zustehen, ausbezahlt werden können. Das 19. Änderungsgesetz bestimmte, daß nach Maßgabe einer Rechtsverordnung die Hauptentschädigungs-Mehrgrundbeträge bereits vor 1972 erfüllt werden dürfen. Nach der 23. Leistungs-Durchführungsverordnung können über 65jährige Erfüllungsberechtigte die Erhöhungsbeträge ab 1. August 1968 in bar ausgezahlt erhalten. Den 50- bis 64jährigen steht vom gleichen Zeitpunkt ab Freigabe durch Errichtung eines Sparguthabens zu. Diese Sparguthaben sind vom Besitzer jederzeit frei behebbar, so daß den Vertriebenen durch diese Erfüllungsform kein Nachteil entsteht. Für die jüngeren Geschädigten besteht die Wahrscheinlichkeit, daß sie ab 1. 4. 1969 in die Sparguthabenaktion einbezogen werden.

In einer neuen Freigabeordnung hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes verfügt, daß die Altersfreigabe bis auf die Angehörigen des Jahrganges 1920 (und älter) ausgedehnt wird. Unter diese Freigabe in bar fällt nur die Hauptentschädigung einschließlich aufgelaufener Zinsen in der Höhe, wie sie vor Erlaß des 19. Änderungsgesetzes zustand.

Mit der 19. und 20. LAG-Novelle „Hauptentschädigung - Altersversorgung - Eigentumsbildung“

Mit Nachtrag 1968 zur 3. Auflage — 280 Seiten — DM 9,80.

Das aus der Praxis mit einfachen Beispielen für den Laien geschriebene Buch von J. Beer im Landesausgleichsam Stuttgart gibt allgemeine verständliche Auskunft u. a. über:

Wie wird nach der 19. Novelle die HE berechnet?

Wann und wie wird der Mehrgrundbetrag gezahlt?

Barauszahlung erleichtert; wie berechne ich meine künftige Sozialrente?

Darf ein Rentner Nebenverdienst haben? Witwen- und Elternrente; Antragsfrist für Kriegeschadenrente, UH-Sätze nach der 20. Novelle.

Wieviel Zinsen werden trotz UH frei?

Kommt bei monatl. Einkommen von über 1000 DM noch KSR in Betracht?

Lohnt sich Entschädigungsrente?

Aufbaudarlehen, Wohngeld, zweckgebundene Wohnung und Kündigungsrcht usw., usw. ...

Dieser unentbehrliche Helfer über alle Fragen des Lastenausgleichs und Renten aller Art kann auch über den Verfasser Josef Beer, 7 Stuttgart-Gart, Eschenauer Straße 3, bestellt werden. Versand kostenfrei — Bezahlung mit beigelegter Zahlkarte.

Ab Oktober höhere Unterhaltshilfe

Durch die 20. LAG-Novelle wurde unter anderem die Unterhaltshilfe für Alleinstehende um 15 DM auf 205 DM, für den Ehepartner ebenfalls um 15 DM auf jetzt 135 DM und für jedes zum Haushalt gehörende Kind um 5 DM auf jetzt 70 DM angehoben. Ein Ehepaar mit einem Kind, das Unterhaltshilfe bezieht, hat nunmehr Anspruch auf monatlich 410 DM (1949 waren es 120 DM).

Die Anhebung der Sätze gilt rückwirkend vom 1. Juni 1967. Die Ausgleichsämter fertigen zur Zeit neue Bescheide aus, die im September an die Berechtigten ergehen sollen. Ab Oktober erfolgt die Auszahlung nach den neuen Sätzen mit Nachzahlung der ab Juni 1967 aufgelaufenen Mehrbeträge.

Anrechnung von Krankheitszeiten auf die Rentenversicherung

Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit ist nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts nur dann als Ausfallzeit auf die gesetzliche Rentenversicherung anzurechnen, wenn durch die Erkrankung eine versicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit unterbrochen wird. Das gilt nach der höchstrichterlichen Feststellung jedoch nicht, wenn für die gleiche Zeit bereits Rente wegen Erwerbsunfähigkeit gewährt wird, die später bei Vollendung des 65. Lebensjahres in die Altersrente umgewandelt wird.

In derartigen Fällen gilt die rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit vom Beginn der Erwerbsunfähigkeit an als beendet. Die Zeit der vorzeitigen Erwerbsunfähigkeit, für die bereits Rente gezahlt wird, ist dann nicht als Ausfallzeit für die Berechnung der Altersrente anzusehen.

Die Klage eines Rentners aus Hamburg gegen die Landesversicherungsanstalt der Hansestadt wurde deshalb vom Bundessozialgericht in Kassel als unbegründet abgewiesen (KHB) — (Aktenzeichen Bundessozialgericht 1/12 RJ 440/67).

Ersatzzeit in der Rentenversicherung

Die Zeit unverschuldeter Arbeitslosigkeit ist eine Ersatzzeit in der Rentenversicherung auch dann, wenn sie unmittelbar auf eine der Kriegsdienstzeit sich anschließende Krankheitszeit folgt (BSG-Urteil vom 24. 5. 1967 — 4 RI 263/65).

Rente schon bei Verdacht

Ein Anspruch auf Versichertenrente wegen Erwerbsunfähigkeit besteht auch dann, wenn nach eingehender Untersuchung zwar nur ein Verdacht auf ein die Erwerbsfähigkeit beeinträchtigendes Leiden besteht, die Ärzte dem Versicherten aber keine Arbeitstätigkeit mehr zumuten (LSG Nordrhein-Westfalen, Urteil vom 12. 7. 1967 — L 18 J 17/65).

Berufsunfähigkeit richtet sich nach Hauptberuf

Bei der Prüfung, ob bei Arbeitnehmern Berufsunfähigkeit vorliegt, ist nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts

Schönheitsreparatur auf unschöne Weise

Menschliche Anständigkeit steht bei der Justiz keineswegs so hoch im Kurs wie man gemeinhin anzunehmen bereit ist. So hat beispielsweise das Oberlandesgericht Hamm in einem Urteil (4 U 244/66) entschieden, daß ein Mieter Schönheitsreparaturen auf seine Kosten durchzuführen habe, wenn er in zwölf Jahren nicht ein einziges Mal vom Vermieter verlangt habe, diese Reparaturen vorzunehmen ...!

stets vom Hauptberuf auszugehen. (KHB) — (Aktenzeichen Bundessozialgericht 5 RKn 33/65).

Beschäftigungszeit in der Schweiz nicht angerechnet

Bei der Berechnung der Invalidenrente können Beschäftigungszeiten in der Schweiz auch dann nicht angerechnet werden, wenn der Versicherte zu dem Personenkreis gehört, auf den das Fremdenrentengesetz anzuwenden ist (LSG Baden-Württemberg, Urteil vom 19. September 1966 — L 9 J 775/1965).

Wieder Witwenrente, wenn 2. Ehe aufgelöst

Erhielt eine Witwe bis zu ihrer Wiederverheiratung eine Witwenrente, so muß ihr diese Rente im Falle der Auflösung oder Nichtigkeitserklärung der zweiten Ehe ohne Prüfung der Anspruchsberechtigung weiter gewährt werden. Nach dem klaren Wortlaut des Bundesentschädigungsgesetzes handelt es sich beim Antrag auf Wiederaufleben der Rente nicht um einen neu entstandenen Anspruch. Der alte Anspruch ist vielmehr erhalten geblieben. (BHG — IV ZB 455/67).

Eheliches Testament

Eine wichtige Entscheidung für Ehepaare, die ein gemeinsames Testament verfaßt haben, fällt der Bundesgerichtshof in Karlsruhe. Haben sich in einem solchen Testament die Eheleute gegenseitig zu Alleinerben eingesetzt, so wird ein einseitiger Widerruf des Testamentes nur dann rechtens gültig, wenn dem enterbten Partner zu Lebzeiten des anderen eine Ausfertigung der notariellen Widerrufsverhandlung zugestellt wird. Eine beglaubigte Abschrift genügt nicht. Die wechselseitige Erbschaftsregelung bleibt in diesem Falle bestehen; juristisch habe der Ehemann damit erst nach dem Tode seinen letzten Willen geändert. Ein Testament könne aber nur zu Lebzeiten widerrufen werden.

(Bundesgerichtshof Karlsruhe — II ZB 18/1967).

Aus dem Leben der Landsmannschaft

DANK

Liebe Landsleute!

Unter den vielen Glückwünschen und den vielen guten Worten, die ich zur Vollendung meines 80sten Lebensjahres erhielt, stand ein Wort, das mir viel zu denken gab.

„Geburtstag“, schrieb eine Gratulantin, „ist ein Erntedankfest der Liebe.“ Ich habe ein reiches Erntedankfest feiern können, durch Euch, meine lieben Landsleute, durch Euch, durch die Gemeinschaft, die ich mit Euch in der Landsmannschaft habe. Es macht mein Leben reich, bei Euch mitarbeiten zu dürfen. Ihr habt mir so viel Beweise Eures Wohlwollens gesagt, geschickt, geschrieben, daß ich nur dankbar die Hände falten kann und Euch zurufen: „Vergelt's Gott!“

Dieser Tag war ein Höhepunkt meines Lebens. Er begann mit einem Festakt, den meine Kinder, Enkel und Urenkel gestaltet hatten. Zuerst redete die Sprache der Musik. Es erklang Beethovens: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, und dann wurde der 19. Psalm vorgelesen, dieser herrliche Lobpreis der Schöpfung Gottes, unserer Erde mit ihrer Schönheit der Natur und des Geistes. Den Ausklang bildete das Lied, unser Lied, das wir zum Schluß jeder Andacht, jeder Taufe, jeder Hochzeitsfeier, jedes Gottesdienstes sangen: „Segne und behüte“, mit dem Vers, der die innige Bitte enthält, die wir heute mehr denn je beten müssen: „Schenk uns deinen Frieden, alle Tag hinnieden . . .“

Es grüßt und dankt Euch, meine lieben Deutschen aus der alten Heimat Eure

Elisabeth Josephi

Familiennachrichten

Am 22. August d. J. verstarb in Berlin, 86jährig, Herr Alfred Bergmann, einst langjähriger Vertreter der Firma Krupp in Kaunas. Der Verstorbene war, Kauner Landsleute werden sich daran erinnern, ein eifriges Mitglied des Kauner Deutschen Klubs, ein Förderer des deutschen Sports und — ebenfalls durchaus dazu gehörend — ein großer Verherrcher des litauischen Ballets.

*

Zum 65. Geburtstag entbietet ihrem langjährigen Vorstandsmitglied, Landsmann Went v. d. Ropp, wohnhaft in Wiesbaden, herzliche Glückwünsche

die Bezirksgruppe Wiesbaden.

Nachruf

Auf tragische Weise verstarb am 8. August 1968 unser Mitglied,

Frau Dorothee Sahm

geb. Amelung, verw. Lindegrün im Alter von 46 Jahren.

Im Namen aller ihrer Mitglieder spricht die Landesgruppe Berlin ihrem langjährigen ehem. 1. Vorsitzenden, Herrn Arnold Sahm, ihr tiefstes Mitempfinden aus.

Wir werden der Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand

Landsmann Albert Blum feiert seinen 79. Geburtstag

Der langjährige Mitarbeiter der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, Landsmann Albert Blum, begeht am 23. Oktober 1968 seinen 79. Geburtstag. Bei der Gründung der Bielefelder Kreisgruppe war Landsmann Blum maßgebend beteiligt und wurde 1957 zum 1. Vorsitzenden dieser Gruppe gewählt. Von 1961 bis 1968 betreute er unsere Landsleute in Renten- und Lastenausgleichsfragen. 1962 siedelte Landsmann Blum von Bielefeld nach Wiesbaden-Kloppenheim um und bemühte sich um den Aufbau von Gruppen in Hessen. Auf der Jahreshauptversammlung im Juli 1962 wurde er in den Vorstand als 1. Vorsitzender der Landesgruppe Hessen gewählt. 1964 wurde die Bezirksgruppe Wiesbaden gegründet, er wurde auf der Jahreshauptversammlung als 1. Vorsitzender gewählt.

Ferner übernahm Landsmann Blum den Aufgabenkreis des Verbindungsmannes unserer Landsmannschaft zur Heimatankunftstelle Wiesbaden. Durch seine unermüdete Tätigkeit hat Landsmann Blum vielen unserer Landsleute geholfen.

Wir, vor allem aber die Landsleute, denen Landsmann Blum mit Rat und Tat in ihren vielfachen Nöten zur Seite steht, wünschen ihm noch viele Jahre segensreicher Tätigkeit.

Bezirksgruppe Wiesbaden
Der Vorstand: gez. Patt

„Heimatstimme“ bedankt sich

Für die Zuführung neuer Leser bedankt sich die „Heimatstimme“ bei: Frau Lydia Dauth, Vorstandsmitglied der Gruppe Frankfurt; Herrn Walter Lukat, Dedel, Marktplatz 7; Frau Karin Kröger, Leiterin unserer Heimatortskartei.



Wir gratulieren . . .

. . . Landsmännin Amalie Meit, geb. Belk, früher Kybarten, jetzt in Kellinghausen/Mittelholstein, zum 85. Geburtstag am 4. Oktober. Glück- und Segenswünsche insbesondere von den Kindern.

. . . Landsmann Albert Nassut, 1278 Elm Str., Medicine-Hat, Alberta, Canada, zum 84. Geburtstag am 16. Oktober.

. . . Landsmann August Felgendreher, früher Skriaudschiai, Kr. Mariampol, jetzt bei seiner Tochter Lydia Peterson, Swanewede, Birkenweg 9, zum 80. Geburtstag. Das Geburtstagskind erfreut sich, wie uns seine Tochter, Frau Emma Kuropkat, mittelt, guter Gesundheit, und insbesondere seine Kinder wünschen dem Jubilar auch weiterhin gute Gesundheit und Zufriedenheit.

. . . Frau Gertrud Grundmann, Berlin 31, Wiesbadener Straße 46, zum 79. Geburtstag am 25. Oktober. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

. . . Landsmännin Johanna Rogasch, geb. Wunderlich, früher Buchta, Kr. Mariampol, jetzt in Essen-Kray, Fischweiler Nr. 5, zum 73. Geburtstag am 18. Oktober. Es grüßt insbesondere die Gruppe Essen.

. . . Frau Olga Maschewski, Berlin 44, Werrastraße 44, zum 72. Geburtstag am 1. Oktober. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

. . . Landsmann Karl-Friedrich Tiepel, geb. 22. 3. 1894, und Ehefrau Berta, geb. Schumann, geb. 8. 8. 1893, jetzt Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 34, Haus 5, zur Goldenen Hochzeit am 4. Oktober. Es grüßt insbesondere die Gruppe Hamburg.

VERANSTALTUNGEN

Herbstfest in Dortmund

Wie schon in der Voranzeige bekanntgegeben, findet am Sonntag, dem 19. Oktober 1968, in der Gaststätte „Zeppelin“ in Dortmund, Mallinckrodstraße 64, unser diesjähriges Herbstfest statt. Wir laden dazu alle Landsleute und Heimatfreunde von nah und fern herzlich ein. Für gute Stimmung sorgt eine flotte Kapelle. Einlaß 19 Uhr, Beginn 20 Uhr, durchgehend bis 4 Uhr morgens.

Das Lokal liegt gegenüber dem Nordmarkt und ist vom Hauptbahnhof in nördlicher Richtung in etwa 15 Minuten Fußweg zu erreichen. Straßenbahnbenutzer vom Dortmunder Hauptbahnhof fahren mit den Linien 1 und 3 in Richtung Lin-

denhorst-Brambauer bis zur Haltestelle Mallinckrodstraße. Von da aus ist die Gaststätte „Zeppelin“ in 5 Minuten zu erreichen.

Der Vorstand
A. Hermann

Adventsfeier und Jahreshauptversammlung in Frankfurt (Main)

Am Samstag, dem 7. Dezember 1968, veranstaltet die Landesgruppe Hessen eine Adventsfeier. Gleichzeitig wird die Jahreshauptversammlung durchgeführt. Lokal und weitere nähere Angaben bitten wir, der nächsten Ausgabe der Heimatstimme zu entnehmen.

Der Vorstand
der Landesgruppe Hessen

Unser Heimatgruß

Von Lydia Januszis

Welch eine Köstlichkeit ist uns, den Deutschen aus Litauen, mit diesem Jahrbuch geschenkt worden! Haben wir es eigentlich begriffen, welch ein kulturelles Erbe mit diesem Büchlein unseren Kindern und Kindeskindern zuteil wird? Hier wird sechs Jahrhunderte alte volksdeutsche Geschichte lebendig, aufgezeichnet von der ersten Ansiedlung, vom Leben der Volksdeutschen in Litauen bis zur Flucht durch viel Not, Leid und Tod zu einem neuen Anfang in einem zerstörten Deutschland.

Und wißt ihr, wie dieses Jahrbuch entstand? Davon möchte ich euch kurz erzählen.

Landsmann Hermann Hahn sammelte seine verstreuten, hilflosen, in einer zerstörten Wirren Zeit herumirrenden Landsleute und gründete die Landsmannschaft. Er fand Männer und Frauen, die ihn tatkräftig unterstützten.

Ein Vater muß ja mit seinen Kindern im Gespräch bleiben. So wurde die „Heimatstimme“ das Sprachrohr. — Als das Mitteilungsblättchen in guten Händen war, bei unserm Schriftleiter Woldemar Günther, fand Hermann Hahn noch immer keine Ruhe. Er wollte seinen Kindern noch mehr in dieser armen Zeit geben, als nur einen Rat, ein Gespräch, oder seelische Aufmöbelung mit den herrlichen Geschichten von Artur Hoffmann „Unsere Oma erzählt“. Er wollte die Vergangenheit in unseren Herzen wieder lebendig machen. Unsere volksdeutsche Geschichte sollte mit dem Verlust der alten Heimat nicht verlorengehen. Sie sollte ein kleines Kulturerbe für die nachkommenden Generationen werden.

So wurde 1956 ein ganz kleines, grünes, mageres Büchlein in einer Druckerei geboren: „Unser Heimatgruß“. Habt ihr es noch? Holt es vor und schaut es euch doch wieder einmal an! Es sieht so arm und verloren aus. Man weiß nicht so recht, was es sein soll. Ein Notizbuch, ein kleines Heftchen? So unscheinbar ist es! Und dann schlagen wir den unbedruckten Umschlag auf. Hier lesen wir: „Heimatgruß“, Taschenkalender der Deutschen aus Litauen für 1956. Herausgegeben von der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, Hannover, Marienstraße 35. Die nächste Seite? Da werden wir angesprochen. Ein Vater spricht zu seinen Kindern, gibt richtungweisende Geleitworte mit auf den Weg in eine neue, aber zerbrochene deutsche Heimat. Daneben Seite 5? Ein Gebet! Was, ein Gebet? Ja, ein Gebet! Artur Hoffmann, unser Omaerzähler, spricht es hier für uns! Aus seinem Herzen kommend, uns allen zu Herzen gehend. Worte, die wir alle fühlten, und doch nicht in Worte kleiden konnten. Hier war wärmende Geborgenheit. Einer, der für uns all unsere Not Gott zurief! Welch ein Anfang. Die nächsten Seiten Kalendarium, ein paar heimatische Aufnahmen, ein kurzer geschichtlicher Auszug vom Leben der Volksdeutschen aus „Die baltischen Länder“, mahnende Worte des Zusammenhaltens, Satzungen der Landsmannschaft usw. Das war unser erstes Jahrbuch „Heimatgruß“.

Die zweite Ausgabe des Jahrbuchs „Heimatgruß“ 1957 erschien in einer neuen Ge-

stalt. Es hatte ein Gesicht bekommen. Seine ansprechende Form und eine dem Auge gefällige Hülle erfreuen bis heute des Volksdeutschen Herz, und wir möchten es nicht mehr missen. Wie reich ist sein Inhalt geworden, seine künstlerische Gestaltung! Wir haben ja gar nicht gewußt, welch wertvolle Talente in unseren Landsleuten schlummeren. Hier, mit unserem Heimatgruß, wurden sie geweckt, entdeckt und zu unentbehrlicher Mitarbeit herangezogen. Es fanden sich Dichter, Schriftsteller, Zeichner und Maler in unserem kleinen, verlorenen Haufen. Und siehe, mit jedem folgenden Jahr wird es umfangreicher, vollender in der künstlerischen Gestaltung, reicher an Erzählungen, wertvoller in geschichtlicher Wiedergabe!

Berühmte, bekannte Namen und Persönlichkeiten tauchten als Verfasser auf: Prof. Dr. J. Strauch, Prof. Dr. C. von Regel, Prof. Dr. M. Hellmann, Prof. Dr. V. Jungfer, Pastor M. von Bordelius, Frau Elisabeth Josephi, Pastor Dr. Wagner, Pastor A. Franzkeit, Oskar Appel, Artur Hoffmann, Oswald Olechnowitsch und viele andere mehr. In den Jahrbüchern 1959 und 1961 findet ihr auch litauendeutsche Sprichwörter, Redensarten und ein lustiges Wörterbuch heimatlischer Zoologie in Litauendeutsch. — Mit unserem Jahrbuch haben wir einen Freund bekommen, der uns aufheitert, manchmal zur Besinnung führt, uns Freude schenkt und uns stille Stunden verschönt.

Pullover und Strumpfhosen sehr beliebt

Der Rhythmus des Arbeitsalltags hat uns alle wieder eingefangen. Vom Urlaub sind nur die Erinnerungen, Fotos und Filme geblieben. Die Löcher, die der Urlaub in die Haushaltskasse zu reißen pflegt, dürften gestopft sein. Man kann wieder daran denken, an die Schwester in Rostock oder an die Nichte in Erfurt ein Päckchen auf den Weg zu bringen. Aber was packt man zu dieser Jahreszeit hinein? Für Zitrusfrüchte ist es noch zu früh, Schokolade könnte an warmen Septembertagen unterwegs aber noch weich werden.

Aber keine Bangel! Für Kosmetika ist in allen zwölf Monaten des Jahres die richtige Saison. Für die Schwester ist ein gutes kölnisch Wasser oder Parfüm, ein desodorierendes Spray oder ein Marken-Lippenstift immer richtig. Der Schwager freut sich über Rasierwasser oder Rasiercreme, die ganze Familie über „westliche“ Zahnpasta. Und für die Hausfrau ist ein schonendes Feinwaschmittel stets eine Freude. Für moderne Fensterreinigungsmittel sind nicht nur berufstätige Frauen dankbar, denn der Haushalt beansprucht in Mitteleuropa noch weitaus mehr Zeit als bei uns.

Mit Päckchen und Paketen nach drüben trifft man im Herbst das Richtige, wenn

man an die Bedürfnisse der Kinder in der kühleren Jahreszeit denkt. Zwar ist drüben in den letzten Jahren die Qualität der Stoffe besser geworden, aber gute Pullover sind immer noch sehr teuer und manchmal auch knapp. Für Kleinkinder stehen drüben praktische Textilien aus Baumwolle zur Verfügung. Aber Woll-sachen sind nach wie vor „Mangelware“. Deshalb freuen sich besonders die Eltern mehrerer Kinder über Pullover aus reiner Wolle. Die Mütter geben sich große Mühe mit diesen willkommenen Geschenken, die oft von zwei oder drei Kindern nacheinander getragen werden. Auch Strumpfhosen sind in dieser Jahreszeit sehr beliebt.

Es braucht nicht immer Schokolade zu sein, wenn man beim Packen von Päckchen nach Mitteleuropa an die Kinder denkt. Aber wo eine Tafel Schokolade milderer Qualität 3,80 DM kostet, ist sie für Kinder natürlich immer eine kleine Sensation. Jubel bei den Kindern rufen auch ein paar Kaugummis hervor, und mit unseren leichtlichen Kakao-Getränken können wir das Frühstück der Kleinen für mehrere Wochen versüßen.

K. R.

Herr Dein Wille geschehe

Gott, der Herr, nahm heute nach länger, schwerer Krankheit unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Jakob Schroeder

im Alter von 85 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Werner Schulz und Frau Irene
geb. Schroeder

Hagen-Haspe (Salzburger Str. 26),
Kanada u. Berlin, den 26. August 1968
Die Beisetzung fand am 2. September
in Hagen-Haspe statt.

Schlicht und einfach war Dein
Leben, treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen nur zu streben,
weiter hast Du nichts gekannt.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott
meine liebe Frau, unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Oma, Uroma,
Schwägerin und Tante

Alwine Flinder

geb. Moritz

im Alter von 75 Jahren zu sich in die
Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Otto Flinder
Eduard Budnik und Frau Irmgard,
geb. Flinder
Aly Flinder und Frau Irmgard,
geb. Poth
Micha Melnykowitz und Frau Kete,
geb. Flinder
Eduard Kerkoben und Frau Berta,
geb. Moritz
und alle Angehörigen

Salzgitter-Lebenstedt, den 1. Sept. 1968
An der Krähenniede 14
Die Beerdigung fand am 5. September
1968 auf dem neuen Friedhof in Salzgitter-Lebenstedt statt.

Herausgeber: Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen und Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e. V. — Verlag, Schriftleitung, Administration und Versand: 332 Salzgitter-Lebenstedt, Am Saldergraben 12, Fernsprecher Nr. 4 38 59, Post-scheckkonto Hannover Nr. 870 20, Sonderkonto Mitteilungsblatt „Heimatstimme“, Salzgitter-Lebenstedt. — Redaktionsschluss jeweils am Umstände die Meinung der Schriftleitung dar. Für den kirchlichen Teil verantwortlich Senior Pastor Hermann Jaekel, Vorsitzender des Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis als Streifenzeitung 10,20 DM jährlich, 5,10 DM halbjährlich, 2,55 DM vier-teljährlich. Im Ausland 12,— DM (etwa 4 US-Dollar) jährlich. Druck: Gerhard Rautenberg, 285 Leer (Ostfriesland)